

AM RANDE

Medien und Mädchen

Warum schreiben Frauen mehr Briefe, als sie abschicken? Warum prüfen Prinzessinnen in Märchen ihre Freier mit Rätseln? Und warum ist es so schlimm, wenn ein Mann zu einer Frau sagt: „Was denkst du gerade?“

Warum geisterte der Soldat einst durch die Tagträume junger Mädchen? Warum liebt Claudia Schiffer ausgerechnet einen „merkwürdigen Zauberer“? Und warum ist es das Allerschlimmste, wenn ein Mann zu einer Frau sagt: „Ich kenne dich“?

In seinem neuen Büchlein „Warum Frauen mehr Briefe schreiben, als sie abschicken“ (Goldmann Verlag) puzzelt der britische Psychoanalytiker Darian Leader an einer „Collage über die Sexualität von Männern und Frauen“. Und weil Leader blitzgescheit ist, mündet sein Büchlein folgerichtig in befreiende Melancholie.

Denn die Lage an der Geschlechter-Front ist ernst. „Fundamental“ sei die Einsamkeit von Mann und Frau, keine „Formel“ helfe beim Umgang. Woran es liegt? Der Mann als solcher weiß zuwenig über die Mädchen.

Beispielsweise weiß er nicht, daß sie mehr das Begehren des Mannes lieben als den Mann selbst. Der soll eher, wie der Soldat, weit fort sein oder sich wegzaubern können; deshalb wird auch mancher Brief nicht abgeschickt. Und nimmer soll er sich erdreisten, sie zu kennen oder zu erkennen; Mädchen wollen Rätsel sein.

Die Medien dito. Auch sie lieben mehr das Begehren des Konsumenten als den Mann dahinter; keiner soll ihre letzten Geheimnisse kennen und schon gar nicht fragen, ob sie sich was denken bei ihrem Tun. Allzu kühn der Sprung von Mädchen zu Medien?

Nur konsequent, wenn man das Prinzip Leaders übernimmt: nämlich angesichts des Unbegreiflichen, der Medien, Fragen zu stellen, die frappieren. Kleiner Versuch nach dem Leader-Prinzip: Warum schreibt Dieter („Schattenmann“) Wedel mehr ab, als ihm bekommt? Warum gibt Arabella Kiesbauer keine Rätsel auf? Und warum denkt Margarethe Schreinemakers nicht das, was sie sagt?

Warum geistert Harald Schmidt nicht durch die Tagträume junger Mädchen? Warum wird im „Literarischen Quartett“ ausgerechnet über Literatur gesprochen? Und warum ist es für Roger Willemsen das Allerschlimmste, wenn einer zu ihm sagt: „Ich kenne dich“? Wetten, daß Mädchen und Medien ewige Rätsel bleiben?



Red Snapper

Pop

Britischer „Prince“

Die britische Popformation Red Snapper ist auf angenehme Weise altmodisch: Sie produziert ihre Klänge ohne Hilfe des Computers und legt noch Hand an Gitarre, Schlagzeug und Baß. Dabei spielen die vier ihre rasante Mischung aus Jazz, Funk, Drum & Bass so exakt, als seien sie digital gesteuert. Ihre Live-Kompetenz kann die Gruppe jetzt ihren deutschen Anhängern beweisen: Sie tourt mit ihrer neuen CD „Prince Blimey“ gerade durch Deutschland. Und Mitte kommenden Monats erscheint schon das nächste Werk der fleißigen und experimentierfreudigen Gruppe: die Maxi „Looper Scoopa“.

KINO IN KÜRZE

„Das Begräbnis“. Eine der großen Regeln der Mafia besagt, daß man ihr nicht entkommt. Es gibt keinen Ausstieg, kein Ende. Wer einmal drinsteckt im Kreislauf des Verbrechens, den wird nur eine Kugel ins Herz befreien. Von dieser Regel handelt Abel Ferraras großer, klaustrophobischer Mafia-Film oder besser gesagt: sein Anti-Mafia-Film. In den dreißiger Jahren plant ein New Yorker Mob-Clan die Rache am gewaltsamen Tod des jungen Johnny (Vincent Gallo), noch ehe dieser unter der Erde liegt. Aus dieser Standardvorgabe schmiedet Ferrara („Bad Lieutenant“) eine sehr katholische Parabel um Haß und Schuld, Vergeltung und Vergebung. Seine Gangster (darunter Christopher Walken und Chris Penn) sind keine kaltblütigen Meister der Schattenwirtschaft, sondern Privatleute, die von Selbstzweifeln und Gewissensbissen gequält werden. Die Mafia hat ihre Karriere gemacht und ihr Leben vernichtet. Und daher bleibt am Ende nur ein Ausweg: der Tod.

„Die Geschichte vom Spitfire Grill“. Das Werbegeschenk, das der Verleih zum Filmstart an die Presse verschickte, war – ausgerechnet – eine Schürze. Das sagt mehr über diese salbungsvoll brave Pastorale aus, als ihr recht sein sollte: Frauen sind Märtyrerinnen am Herd. Die junge Percy (Alison Elliott), just aus der Haft entlassen, findet im Dorf Gilead einen Job als Aushilfsköchin im „Spitfire Grill“. Sie schließt Freundschaft mit der brummigen alten Wirtin und deren Nichte. Aber als gerade alles so richtig nett wird, holt Percys Geschichte sie ein. Und an der hat Filmemacher Lee David Zlotoff, der sich sein Werk zum Teil von einem katholischen Förderverein bezahlen ließ, wirklich nicht gespart: Mißbrauch, Vergewaltigung, eine Fehlgeburt, ein Totschlag. Seine melodramatischen Zutaten kochte Zlotoff zu einer klebrigen Gefühlspaste auf, die er dann fingerdick auf die Leinwand schmiert. Da hilft nur eins: Die Schürze umbinden und das Zeug schnell wieder abkratzen.



Szene aus „Das Begräbnis“

KINOWELT